ERNST PLEWE, Heidelberg

Zum 100. Todestag von Alexander von Humboldt*)

Heute, am 6. Mai, jährt sich zum hundertsten Mal der Tag, an dem Alexander von Humboldt im biblischen Alter von 90 Jahren für immer die Augen schloß. Wenn dieses Tages nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen gebildeten Welt feierlich gedacht wird, liegt es nahe, sich das Ungewöhnliche, ja Einzigartige dieser Tatsache zu vergegenwärtigen. Humboldt war eine vielgewandte und vielseitige Persönlichkeit, war Verwaltungsbeamter und Diplomat, Kulturpolitiker und beratender Kammerherr des preußischen Königshauses. Das hätte aber alles nicht genügt, sein Andenken zu bewahren. Sein bleibender Ruhm ist der des Naturforschers und Gelehrten und gerade darin liegt das Überraschende, denn die Wissenschaft hat trotz der ihr entgegengebrachten allgemeinen Achtung etwas Unpopuläres, Anonymes. Das liegt in ihrem Wesen. Schon der Zugang zu ihr ist schwer. Er setzt Schulung und Kenntnisse voraus — im Gegensatz etwa zum Kunstwerk, zu dem auch der Ungeschulte einen Zugang findet. Im Gegensatz zum Kunstwerk, in dem sich etwas Unvergängliches repräsentiert, steht die Naturwissenschaft voll im Fluß der Zeit. Ihre Werke werden von der fortschreitenden Forschung immer wieder in Frage gestellt, überholt, oder doch mindestens unter dem Eindruck neuer Ergebnisse und Gesichtspunkte umgeschmolzen. Daher heftet sich auch selten der Name eines Forschers an sein Werk und das meist nur dann, wenn eine Regel, ein Gesetz, eine Technik — also oft nur ein Splitter seines gesamten Schaffens — fortan mit seinem Namen verbunden bleibt: die Keplerschen Gesetze, der Dieselmotor. Aber auch das sind mehr Vokabeln der Fachwelt als lebendiges Bildungsgut. Wenn sich also aus diesem weltweiten dynamischen und anonymen Ringen Unzähliger um die Erkenntnis der Natur ein Name, der Humboldts, heraushebt und lebendig geblieben ist, so ist das umso merkwürdiger, als es nicht leicht ist, seinen Spuren zu folgen. Soweit sie sein persönliches Leben angehen, hat er selbst alles getan, sie zu verwischen. Er hielt nichts vom Personenkult. Aber auch seinen wissenschaftlichen Leistungen gerecht zu werden, ist heute unmöglich geworden. Schon zu seinen Lebzeiten waren die wichtigsten seiner an 1000 zählenden Veröffentlichungen größte Raritäten geworden, und nur die wenigsten sind je in die Hände des gebildeten Bürgertums gekommen. Typisch dafür ist sein Hauptwerk, die Beschreibung seiner Reise in die amerikanischen Tropen.

*) Die nachfolgenden Ausführungen geben einen Vortrag wieder, den der Verfasser auf Veranlassung des Rundfunkbeirats am Abend des 6. Mai 1959, des 100. Todestags A. von Humboldts, im Südwestfunk gehalten hat. Da der Vortrag am Gedenktag selber stattfand, erhielt er seinen zeitlichen Platz nicht im Rahmen der übrigen wissenschaftlichen Funkvorträge und wurde daher wohl nur von wenigen gehört. Diese Tatsache und der Wunsch des Vereins seinen Mitgliedern einen wertvollen Beitrag zum Humboldtjahr zu unterbreiten, veranlaßte uns, den Verfasser um die Genehmigung zum Abdruck des Vortrags in unseren „Mitteilungen" zu bitten.

Die Schriftleitung.

Es ist französisch geschrieben, überdies ein Torso geblieben und endlich schon damals in seinen 30 Foliobänden so teuer gewesen, daß nicht einmal der an ihm sehr interessierte König von Preußen sich ein vollständiges Exemplar hat leisten können. Humboldts Nachruhm wird aber noch rätselhafter, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Geschichte der Naturwissenschaft keinen Anlaß gefunden hat, seinen Namen mit bemerkenswerten Leistungen zu verbinden und festzuhalten. Sie kennt ihn im Gegenteil nur als das, was sie am wenigsten zu verzeihen geneigt ist: als einen zwar ungewöhnlich begabten Forscher, der aber regelmäßig nach langwierigen und mühsamen Vorarbeiten eine schon weit gediehene Untersuchung plötzlich fallen ließ, oder richtiger gesagt, ihre Vollendung einem Freunde überließ. Er schreckte offenbar überall instinktiv zurück, wo sich ihm ein Weg in ein erfolgreiches Spezialistentum zu öffnen schien, arbeitet sich überall nur bis an dessen Schwelle heran. Sollte er also nichts weiter sein als ein Beispiel dafür, wie zufällig und leichtfertig die Nachwelt Ruhm und Anerkennung verschenkt? Frühe ablehnende Urteile, wie das von Schiller, über den vielgeschäftigen, eitlen, pietätlosen, kalten Anatomen der lebendigen Natur, oder auch ähnliche seines Bruders Wilhelm sprechen dafür. Nach seinem Tode hat der Geologe Vogelsang wohl die höhnischsten Worte über Humboldt als Geologe gefunden, ihn hilfloser als einen Laien genannt und die Zeit kommen sehen, wo die Antiquare seinen zu Unrecht gerühmten Kosmos als Gratiszugabe beim Verkauf gehaltreicherer Bücher mitabstoßen würden. Der Zeit nach zwischen diesen beiden typischen Gruppen ablehnender Kritik liegt das bekannte Urteil Goethes: „Alexander von Humboldt war diesen Morgen einige Stunden bei mir gewesen. Was ist das für ein Mann! Ich kenne ihn so lange und doch bin ich von neuem über ihn in Erstaunen. Man kann sagen, er hat an Kenntnissen und lebendigem Wissen nicht Seinesgleichen und eine Vielseitigkeit, wie sie mir gleichfalls noch nicht vorgekommen ist. Wo man hört, er ist überall zu Hause und überschüttet uns mit geistigen Schätzen. Er gleicht einem Brunnen mit vielen Röhren, wo man überall nur Gefäße unterzuhalten braucht und wo es uns immer erquicklich und unerschöpflich entgegenströmt. Er will einige Tage hier bleiben und ich fühle es schon, es wird mir sein, als hätte ich Jahre verlebt." Man wird keines dieser auseinanderstrebenden Urteile achtlos beiseite schieben dürfen. Sie kommen aus Überzeugung. Und wenn Männer wie Vogelsang in ihm einen Götzen der öffentlichen Meinung zu treffen suchten, gingen sie damit doch auch ein Risiko für den eigenen Ruf ein. Ganz offenbar spricht sich in ihnen der Fluß der Zeit in Selbstbekenntnissen aus, war den Zeitgenossen die Gestalt Humboldts ein Spiegel, aus dem ihnen unbewußt nur ihr eigenes Bild entgegentrat, und erst unsere Zeit scheint ein wirkliches Verständnis für ihn aufbringen zu können.

Alexander wurde 1769 in Berlin als Sohn des hochgeachteten ehemaligen königlichen Kammerherrn von Humboldt geboren, der sich ins Privatleben zurückgezogen hatte, ohne die Gunst der Krone zu verlieren. Seine beiden Söhne wurden auf Gut Tegel in ländlicher Stille von vortrefflichen Hauslehrern erzogen. Jedoch stand Alexander zunächst hinter dem geweckten Wilhelm zurück, zumal man in seiner Liebhaberei, dem Sammeln und Bestimmen von allerlei Dingen der Natur, weniger eine förderungswürdige

Begabung, als eine für dieses Alter typische und vorübergehende Marotte sah. Da der Vater früh starb, bestimmte die Mutter beide Söhne für den Staatsdienst, und zwar Alexander zum Fabriktechnologen — nach heutigem Sprachgebrauch also zum Gewerbeaufsichtsbeamten. Sie bewies damit offenbar einen guten Blick, denn dieser Beruf kam vielen seiner Anlagen entgegen: seiner Vielseitigkeit, seiner Geschäftigkeit, seiner Neigung zum Konkreten und seinem Zug, in diesem das Zweckdienliche, Nutzbringende zu suchen oder selbst zu entwickeln.

Wir müssen uns hier versagen, seinem eigenwilligen Studiengang zu folgen, stellen nur fest, daß er offenbar alsbald nach Verlassen des Elternhauses die Hemmungen seiner Jugend abstreifte und fortan jeder Situation mit souveräner Intelligenz und Kritik begegnete. Mag dieses Gefühl für seine fast explosionsartig befreiten Kräfte vielleicht zunächst auch zu einer gewissen Selbstgefälligkeit geführt haben, so trat an deren Stelle doch sehr bald die damit unvereinbare, aber für Humboldt vielleicht charakteristischste Eigenschaft, nämlich eine wahrhaft unbegrenzte Kontaktfähigkeit, die ihn ebensoleicht mit Königen wie mit nackten Urwaldindianern, deren Sprache er nicht einmal verstand, wie endlich mit Völkern aller Nationen reibungslos leben und verkehren ließ. Mit unvorstellbarer Energie und Schnelligkeit, mit einem nie versagenden Gedächtnis für Einzelheiten und einem durchdringenden Blick für das Wesentliche eignete er sich in kürzester Zeit das gesamte Naturwissen seiner Zeit an; von der Mathematik über die Astronomie, Physik, Chemie, Mineralogie, Geologie, Bergbaukunde, Botanik, Zoologie bis zur Anatomie, Anthropologie und Völkerkunde; trieb daneben weiterhin alte Sprachen und absolvierte an der Handelsakademie in Hamburg zusätzlich das Studium der Wirtschaftswissenschaften, wobei er in enge Berührung mit der englischen Freihandelslehre kam und nicht im Merkantilismus des festländischen Europa und seiner Praxis in den Kolonien befangen blieb. Daß er 1790 Johann Georg Forster, den Begleiter Cook's auf dessen mehrjähriger Weltumsegelung, gleich hervorragend als vielseitiger Naturwissenschaftler wie als Schriftsteller, auf einer Reise den Rhein hinab nach England und zurück durch das von der Revolution erschütterte Frankreich begleiten konnte, schärfte seinen Blick, vertiefte sein Weltbild und ließ in ihm den fortan zähe festgehaltenen Entschluß reifen, selbst Forschungsreisender zu werden.

Zunächst aber folgte er dem Wunsch der Mutter und trat 23-jährig als Bergassessor in preußische Dienste. Nicht Glück und Bevorzugung, sondern außerordentliche Leistungen ließen ihn binnen 3 Jahren bis zum Oberbergrat aufsteigen. Als unvergängliches Verdienst hat er die erste deutsche Bergmannsschule auf eigene Kosten und nach eigenen Lehrplänen gegründet und in Gang gebracht und damit einen Weg zur Berufs- und Erwachsenenbildung gewiesen, den nach seiner Bewährung der Staat übernahm und weiter ausbaute. Sein eigentliches Genie aber offenbarte sich stärker in Privatstudien, zu denen er immer noch Zeit fand. Charakteristisch für sie sind Problemstellungen auf Grenzgebieten zwischen traditionellen Wissenschaften — etwa, wenn er die in unterirdischen Bergwerken, also unter Lichtabschluß vegetierende Flora untersuchte, oder am eigenen Leibe die lebendigen Nerven und Muskelfasern elektrisch reizte und aus der Stärke

des Reizes und der Menge des aus den Wunden austretenden Serums Schlüsse zu ziehen versuchte. Man muß sich jedoch vor Augen halten, daß Humboldts Grundvorstellung von der Natur damals nicht nur befremdend, sondern geradezu grauenerregend wirkte. Zwar wurde die Naturwissenschaft der Aufklärung ihres Stoffes verhältnismäßig leicht und geschickt in Fragen einer ordnenden Systematik Herr, fand sich bei ihr unerklärbaren Dingen aber auch leicht mit Hinweisen auf Abnormes, ja Wunderbares, ab. Überdies war das Denken auch weitgehend in sentimentalen Vorstellungen befangen, da in der Natur etwas Heiliges, Unantastbares gesehen wurde, dem man sich nur in scheuer Demut nahen dürfe. Leicht konnte, wer unvoreingenommen und methodisch an ihre Erforschung herantrat in der Erwartung nichts grundsätzlich Undurchschaubares anzutreffen, zwar nicht mehr dem Bann der Kirche, wohl aber der Ächtung der dadurch in ihren Gefühlen verletzten Gebildeten verfallen. Das war Schillers Aversion gegen Humboldt. Endlich waren damals die beschreibenden Naturwissenschaften weder gewohnt, noch fähig, ihre Aussagen quantitativ durch Maß und Zahl zu untermauern und zu präzisieren.

In diese Situation brachte die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert einen so starken Wandel und eine solche Bewegung, daß man darin vielfach die Wende des Mittelalters zur Neuzeit sieht. An der Heraufführung dieser neuen Weltanschauung, die in der Natur nichts Übernatürliches, sondern nur erforschbare Tatsachen und deren Zusammenhänge sieht, war Humboldt in stärkstem Maße beteiligt. Nicht zufällig hefteten Überständer einer mit durch ihn bereits überwundenen Vergangenheit noch an seinen Schatten den gänzlich grundlosen Vorwurf des Atheismus.

Wir haben Humboldt mitten im steilen Aufstieg einer glänzenden Beamtenlaufbahn verlassen. Da starb 1796 seine Mutter. Dieser Tod befreite ihn in zweifacher Hinsicht. Er konnte nun das verhaßte Beamtenverhältnis lösen, in das ihn auch später kein Angebot, z. B. das, preußischer Kultusminister zu werden, mehr zurücklocken konnte, und kam überdies durch eine Erbschaft von etwa 85 000 Talern in die Lage, endlich als freier Mann sein eigenes Ziel, den Forschungsreisenden, anzusteuern. Wie die Turbulenz der damaligen politischen Verhältnisse einen Reiseplan nach dem anderen vernichtete, ist weniger wichtig, als deren Vorbereitung zu beachten, ganz gleichgültig, wohin ihn das Schicksal führen mochte. In erster Linie arbeitete er sich in alle Methoden des Messens ein, so der astronomischen Ortsbestimmung, der Höhenmessung, der Messung des Erdmagnetismus, der Bestimmung von Luftdruck, Temperatur und Feuchtigkeit der Luft, der Temperaturen des Wassers in größerer Tiefe usw. Er erreichte darin nicht nur eine bewundernswürdige Routine und Genauigkeit, sondern war in dieser Zeit, in der die meisten dieser Methoden und Instrumente ja erst entwickelt wurden, einer der ganz wenigen, die sie gleichmäßig und unspezialisiert beherrschten und denen ihre ständige Anwendung geradezu zur zweiten Natur geworden war.

So vorbereitet ging er 1798 nach Paris in der Hoffnung, von hier aus am leichtesten den Absprung in ferne Länder zu finden. Paris war damals die geistige Metropole der Welt, vor allem auf dem Gebiet der Naturwissenschaften. Aber in dieses Symposion einzigartig hervorragender Forscher

brachte Humboldt doch eine eigene Note mit seiner Idee eines geschlossenen Weltbildes. Ihm schwebte eine architektonische Idee des Weltganzen vor, in dem keine Tatsache isoliert steht. Einer in solchem Wirkungszusammenhang stehenden Welt der Tatsachen mußte im Bereich der Erkenntnis also auch eine physique du monde, nicht als die Gesamtheit, sondern als das organisch verschmolzene Ganze aller empirischen Wissenschaften entsprechen. Dieser Gedanke wäre 20 Jahre früher unmöglich gewesen und ging schon in Humboldts Zeit im isolierenden Positivismus wieder zugrunde. Zweifellos spiegelt er einen Zug der vielgestaltigen deutschen Romantik wider, verfolgt Bahnen, die der sondernden, klassifizierenden Aufklärung fremd gewesen waren.

Auch die typisch romantische Maßlosigkeit ist diesem jeden Dinges Maß Suchenden nicht fremd, wenn er sich das Ziel setzt, vom kleinsten bis zum gesamten Kosmos fortschreitend das vielschichtige Gewebe von Gesetzmäßigkeiten und Regeln, in denen ja auch die Grundzüge der Geschichte ihren Platz finden sollten, mit eigener Kraft empirisch zu durchdringen und darzulegen. Wenn man ihn angesichts solcher Pläne nur den letzten Enzyklopädisten, den letzten Polyhistor nennt, trifft man damit nur einen Sektionsbefund, geht aber an dem Schöpferischen seiner Persönlichkeit, an dem, was Goethe als sein lebendiges Wissen rühmte und mit dem aus der Tiefe sprudelnden Brunnen verglich, verständnislos vorbei.

Seine Gabe, das Wesentliche eines Sachverhaltes klar zu erfassen und unüberbietbar einfach darzustellen, bewies Humboldt, als er, des langen Wartens müde, mit dem Botaniker A. Bonpland, dem Begleiter seiner nächsten Jahre, von Südfrankreich nach Madrid wanderte. Über die spanische Meseta hinweg legte er eine dichte Reihe von Höhenmessungen, die er als erster zu einem Profil auftrug. Daraus ergab sich Anschauung und Begriff der Hochfläche — uns geläufig, der damaligen Zeit aber eine Offenbarung. Diese schlichte Beobachtung in der unwiderlegbaren Form ihrer Mitteilung genügte, allen damaligen Spekulationen über das Antlitz der Erde den Boden zu entziehen, und wurde überdies der Ausgangspunkt der Orometrie, also der mit messenden und rechnenden Methoden arbeitenden Lehre von den Höhenverhältnissen der Erdoberfläche, zu der Humboldt messend, schätzend und wegweisende Begriffe prägend immer wieder Wesentliches beigetragen hat. In Spanien vermochte Humboldt seine Pläne so überzeugend darzulegen, daß Seine Katholische Majestät der König ihm, dem Calvinisten, freien Zutritt zu seinen amerikanischen Kolonien, unbeschränkte Forschungsmöglichkeiten und jede etwa erforderliche Hilfe bewilligte, ein Freibrief, wie ihn bis dahin noch niemand, vor allem kein Fremder erhalten hatte.

Am 5. Juni 1799 verließ Humboldt auf einem Blockadebrecher den Hafen La Coruña. Am 3. August 1804, also erst über 5 Jahre später, betrat er in Bordeaux wieder europäischen Boden. Er war kein Entdeckungsreisender, hat kaum Wege betreten, die nicht vor ihm schon bekannt waren, ja er hat im Vergleich mit der Länge seines Aufenthalts nicht einmal besonders große Strecken zurückgelegt. Im wesentlichen hat er die Küsten und Steppen Venezuelas bereist, ist den Orinoco aufwärts gefahren und über dessen

Bifurkation mit dem Rio Negro ins Amazonasgebiet vorgedrungen, hat dann Cuba, die Insel des Zuckers und der Sklaven, besucht und ist von dort zurück zum Magdalenenstrom gefahren, diesem gefolgt ins Hochland von Bogota, von dort weitergezogen in die Vulkanwelt von Ecuador, wo er den Chimborasso bis auf etwa 5900 m bestieg, eine Höhe, die vor ihm niemals auch nur annähernd ein Mensch erreicht hatte. Dann durcheilte er Peru in der begründeten, wenn auch vergeblichen Hoffnung, in Lima eine französische Erdumsegelungsflotte zu treffen und schiffte sich statt dessen kurz entschlossen nach Neuspanien, also Mexico, ein, erforschte dieses Land auf das Genaueste und kehrte über Cuba und einen kurzen Abstecher nach Philadelphia nach Europa zurück.

Man hat oft nach dem Erfolg dieser Reise gefragt. Zahl und Wert seiner Einzelbeobachtungen sind einzigartig. Er hat 60 000 Pflanzenspecies mitgebracht, darunter 6300 bisher unbekannte. Er hat durch hunderte von astronomischen Ortsbestimmungen das geographische Bild Südamerikas nicht unwesentlich berichtigt. Durch seine mit Verwendungsnachweis nach Europa geschickten Guanoproben fand hier die künstliche Düngung Eingang. Seine Vulkanstudien haben dem Plutonismus zum Siege verholfen und Goethe vorübergehend verärgert, haben die Anordnung der Vulkane entlang tektonischen Spalten nachgewiesen und die geltende Theorie ihrer Bindung an Meeresnähe widerlegt. Dazu kommen Tausende von Messungen, mit denen er möglichst jede Beobachtung belegte oder doch begleitete, Messungen aller Wetterelemente bei jeder Wetterlage im Ablauf des Tages und der Jahreszeiten desgl. der Temperatur des Wassers, des Meeres, des untersten und des höchsten Auftretens jeder Pflanzenspecies in den erstiegenen Gebirgen usw. Man könnte tagelang aufzählen, was er in 5 Jahren unermüdlicher und gewissenhafter Beobachtung zusammengetragen hat und hätte damit doch keineswegs das Wesentliche seiner Leistung getroffen.

Carl Ritter, der große Geograph an der Universität Berlin, ein Freund und Mitarbeiter Humboldts durch lange Jahrzehnte, dessen 100. Todestag wir ebenfalls in diesem bedeutsamen Jahr feiern, hat Humboldts Reise die wissenschaftliche Wiederentdeckung der Neuen Welt genannt und sich damit den Vorwurf bewußter Übertreibung zugezogen. Tatsächlich hat er Humboldts eigentliche Leistung damit immer noch weit unterschätzt. Er stand, wie auch selbst Goethe, den Ereignissen noch zu nah, um erkennen zu können, daß diese Reise nicht nur unsere Kenntnis von der Neuen Welt unerhört bereichert hat, sondern daß von ihr grundsätzlich eine neue Weltsicht, das Erdbild des modernen Menschen, ausgegangen ist. Durch sie ist die ökologische Betrachtung der Erdräume geschaffen worden und unverlierbarer Besitz der Menschheit geblieben. Das Wort Ökologie hat zwar erst viel später Haeckel geprägt und damit die Wissenschaft von den Beziehungen der Lebewesen zu ihrer Umwelt, von ihrer Anpassung an die gegebenen Verhältnisse ihrer Umgebung, bezeichnet.

Daß der tropische Urwald, die Bergwälder aller Höhenstufen, die Steppen, aber auch Meeresgebiete, Meeresströmungen, Stromstrecken bestimmter Ausbildung unter bestimmten physikalischen Voraussetzungen Lebens-

gemeinschaften sind, denen sich auch die Psyche, die Lebens- und Wirtschaftsweise des Menschen nicht entziehen kann, sondern innerhalb von Grenzen einfügen muß, und daß endlich unter den gleichen Voraussetzungen überall auf der Erde ihrem Wesen und ihrer Physiognomie nach ähnliche Landschaftstypen auftreten, hat Humboldt an zahlreichen Beispielen wegweisend für alle Zukunft dargestellt. Aber damit nicht genug. Er hat auch die physikalischen Fundamente dieser ökologischen Sicht gelegt. Am Beispiel der Orometrie haben wir das bereits gestreift. Neben und im Verein mit dem Relief ist aber das Klima der durchschlagende Faktor, die erste Geige in der komplexen Symphonie einer Landschaft. Vor Humboldt hat man das Klima einer Gegend mit vagen Worten beschrieben, auch an einzelnen Orten Messungsergebnisse gesammelt. Ihm aber blieb es vorbehalten, mit seiner genial einfachen Idee der Isothermen, der Linien gleicher Wärme, unübersehbare Massen von Einzelmessungen nicht nur mit einem Blick für beliebig große Räume überschaubar darzustellen, sondern mit ihr das Mittel der physikalischen Interpretation des Klimas und seiner Elemente zu finden. Die Klimatologie ist so ihrer Definition wie ihrer Arbeitsrichtung nach eine ureigene Schöpfung Humboldts, und man kann bei dem begabtesten seiner Schüler auf diesem Gebiete, Heinrich Wilhelm Dove, nachlesen, wie er in Berlin meteorologisch und klimatologisch interessierte Physiker auf seiner privaten Forschungsstation um sich sammelte und zur selbständigen Mit- und Fortarbeit begeisterte. 140 Jahre internationaler Forschung haben selbstverständlich zu damals noch nicht geahnten Ergebnissen geführt, aber noch heute orientiert sie sich an den lichten Quellen jener ersten Arbeiten.

Vielleicht haben diese kurzen Andeutungen genügt, zu zeigen, wie leicht, wie elegant und wie zwingend Humboldt den Bogen gespannt hat von den physikalischen Grundtatsachen her über das vegetative Leben von Pflanze und Tier bis hin zu der an diese Voraussetzung gebundenen Lebensweise des Menschen. Aber man muß ihn selbst lesen, um einen lebendigen Eindruck von der phantasievoll sprudelnden Lebendigkeit seiner Ideen, wie von der prägnanten Klarheit seiner Beobachtungen und Schlußfolgerungen zu gewinnen.

Man hat seine Denkweise als materialistisch und deterministisch bezeichnet, ihn wie seinen früheren Lehrer Forster sogar gegebenenfalls als Vorreiter und Bannerträger dieser Richtung in Anspruch genommen. Aber nichts wäre verfehlter. Er, der die Wandelbarkeit von Kulturlandschaften, ihren Aufstieg und ihren Verfall mit eigenen Augen gesehen und mit zahlreichen Besserungsvorschlägen an die Vernunft und an das wohlverstandene Interesse der maßgeblichen Kreise appelliert hatte, wußte genau, daß das Handeln des Menschen nicht naturgesetzlich abläuft. Hohn, Verachtung, Spott und offenen Kampf brachte er jedem die Würde des Menschen verletzenden Eingriff in seine Gewissens- und Handlungsfreiheit entgegen. Aber wie in den Naturwissenschaften ließ sich dieser große Empiriker auch hierin nicht mit Spekulationen abspeisen.

Auch unser heutiges Bild vom Menschen verdankt ihm Entscheidendes. Er hat sowohl mit dem Bilde des ungezähmten Wilden wie mit der Idylle

vom glücklichen Primitiven aufgeräumt. Seine positive und negative Kritik jeder Form des europäischen Eingriffs in das Leben überseeischer Völker lesen wir heute wohl mit mehr Verständnis als die Zeitgenossen des 19., des kolonialen Jahrhunderts und können immer noch aus ihr lernen.

Dem Kosmos der Natur entspricht ein Kosmos des Geistes, der ebensowenig uniform ist wie jener, in dem aber jedermann, jedes Volk und jede Kultur gewisse Grundrechte beanspruchen darf: Freiheit im Rahmen des soziologisch Möglichen, Steigerung des erkennenden Bewußtseins und des Gefühls, Glied einer Welt zu sein, in der die Natur ein Bild jener glücklichen Ordnung darbietet, die im Bereich menschlichen Wirkens analog zu entwickeln eine ewige, aber lohnende Aufgabe ist. Humboldt ist der einzige Naturforscher geblieben, der von Anfang an mit jeder Spezialforschung einen Beitrag zu einem sich ihm allmählich entwickelnden Weltbild anstrebte. Es ist ihm zu einem Gebäude von Goethe'scher Größe und Geschlossenheit erwachsen, steht aber auf anderen Grundlagen. Seine Grundlagen sind die der modernen Naturwissenschaften, insbesondere der Physik und Biologie, denen er die Richtung auf die Interpretation der Erde, unseres Lebensraums, der Grundlage unserer Geschichte gegeben hat, und seinem Menschenbild stand nicht das Griechentum Pate, sondern die weite Fülle der Kulturen der Welt, in der ihm das traditionell Bedingte farbenreich über dem ewig Gültigen entgegentrat. Diese Leistung ist es, die der reine Spezialist kaum würdigen kann, die ihm die gebildete Welt aber nicht vergessen hat und sich in seinen noch zugänglichen Werken, wie in den „Ansichten der Natur" oder dem „Kosmos" immer wieder dankbar vergegenwärtigt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der POLLICHIA

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: 6

Autor(en)/Author(s): Plewe Ernst

Artikel/Article: Zum 100. Todestag von Alexander von Humboldt 180-187